

Luise Zacharias

Mitten am Rande

Gedankensplitter

Autorin Kapitel 7.: Dr. Gudrun Auert

Erinnerungen an die letzten Tage des Zweiten
Weltkrieges/die ersten Wochen nach der Kapitu-
lation

Herausgegeben von Dr. Burghard Zacharias,
Kontakt siehe www.burghard-zacharias.de



1. Auflage © 2008, PC POINT Computer- und Datendienst GmbH, Havelaue, OT Gülpe.

Umschlaggestaltung und Einbringen von Bildern in den Text: Dr. Burghard Zacharias und Bärbel Vierke.

2. überarbeitete Auflage, © 2009 PC POINT Computer- und Datendienst GmbH, Havelaue, OT Gülpe.

3. überarbeitete Auflage, © 2016 PC POINT Computer- und Datendienst GmbH, Havelaue, OT Gülpe.

4. überarbeitete Auflage, © 2021 Dr. Burghard Zacharias, Havelaue, OT Gülpe.

Alle Rechte vorbehalten, auch die der fotomechanischen Wiedergabe und der Speicherung in elektronischen Medien.

Weder das Buch noch Teile davon dürfen ohne schriftliche Einwilligung von Dr. Burghard Zacharias als Ganzes noch in Teilen eingescannt und in ein PC System/Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für das Internet sowie für Intranets jeglicher Art.

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 9783753406893

Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkung.....	4
2. Die Situation im April 1945.....	4
3. Die Tage um den 8. Mai herum	10
4. Tod an der Havel.....	27
5. Langsam kehrt Ruhe ein.....	29
6. Gülper Blutzoll auf den Schlachtfeldern.....	32
7. Erinnerungen von Dr. Gudrun Auert.....	34
8. Auszug aus der Gülper Chronik.....	42

Abbildungen¹

Abb. 1 Luise Z. und Sohn Burghard.....	4
Abb. 2 Gülpe im Westhavelland.....	4
Abb. 3 Luftaufnahmen Gülpe.....	5
Abb. 4 Die Mühle	5
Abb. 5 Familie Harry Zacharias 1943.....	6
Abb. 6 Am Gahlberg.....	8
Abb. 7 Grabstelle W. Orlick, J. Spiewaskowsky	10
Abb. 8 Unser Wohnhaus am 24.2.1939	10
Abb. 9 Panzerspähwagen	12
Abb. 10 Das "Empfangskomitee" vor Ort.....	14
Abb. 11 Gülper See / Strodehne.....	15
Abb. 12 Luftbild Gülpe mit Lauen	18
Abb. 13 Hinter dem Stall	32
Abb. 14 Vater und Mutter.....	21
Abb. 15 Unter dem Apfelbaum.....	26
Abb. 16 Meine Schwester mit Familie, 1953.....	27
Abb. 17 Havel mit Blick zur Brücke.....	28
Abb. 18 Die Festers vor ihrem Haus	28
Abb. 19 Denkmal für die Gefallenen.....	32
Abb. 20 Gedenktafel in der Kirche	54
Abb. 21 Gedenkstein aktuell.....	33
Abb. 22 Wohnhaus Minna Voigt.....	34
Abb. 23 Dorothea und ich an der Hitler-Eiche.....	41

¹ Die Seitenzahlen im Inhaltsverzeichnis und der Abbildungen entsprechen nicht dem Original; sie sind an der Leseprobe ausgerichtet.

1. Vorbemerkung

Nach Gülpe führt eine Straße, aber dann ist Schluss. Wer weiter will, muss über die Havel, und da gibt es keine Brücke. In Gülpe sagen sich Fuchs und Hase gute Nacht.

Und so mancher hier hat im Jahre 1945 gehofft, dass die Weltgeschichte um diesen unbedeutenden Ort einen Bogen macht.

Abb. 1 Luise Z. und Sohn Burghard

Wes Herz ist voll, des Mund läuft über. Im Familienkreis hat meine Mutter über Ereignisse im Jahr 1945 erzählt. Es fiel ihr schwer, aber manches musste sie einfach loswerden.

Die Geschichte hat keinen Bogen um Gülpe gemacht.

...

Die Situation m April 1945

Gülpe ist ein kleiner Ort im Westhavelland. Er hat ungefähr 150 Einwohner, in Normalzeiten.

...

Abb. 2 Gülpe im Westhavelland

...

Im Ort gibt es im April 1945 elf mittelgroße Bauernhöfe sowie mehrere kleine landwirtschaftliche Betriebe.

Abb. 3 Luftaufnahmen Gülpe

An Handwerkern sind ansässig: ein Schmied, ein Schuhmacher, zwei Müller, ein Barbier, vier Fischer, ein Kaufmann, drei Gaststätten.

Des Weiteren gibt eine Holländer Windmühle. Mein Großvater hat sie erbaut.



Abb. 4 Die Mühle

Zur Mühle gehört eine Brotbäckerei, die von meinem Vater, Otto Gerwig, betrieben wird. ...

Es fehlen 33 zum Wehrdienst eingezogene Männer; 17 davon sind bereits gefallen.

Einer der Soldaten aus Gülpe ist Ritterkreuzträger. Als er vor kurzem für ein paar Tage zu Hause war, brauchte man die jungen, unverheirateten Frauen des Ortes nicht lange suchen.

Mein Mann ist auf dem Flugplatz Werder stationiert. Das ist in der Nähe. Oft kommt er auf Kurzurlaub hier her.



Abb. 5 Familie Harry Zacharias 1943

Dem Arbeitskräftemangel abzuhelfen, arbeiten in Gülpe im April 45 auf den Bauernhöfen und bei den Handwerkern noch etwa 15 bis 20 Kriegsgefangene sowie mehr als 20 Fremdarbeiter, Männer und auch Frauen.

Einige Frauen sind mit ihren Kindern hier.

Die Fremdarbeiter erhalten ihr Essen vom jeweiligen Arbeitgeber. Ob sie auch Lohn bekommen, ist mir nicht bekannt.

Je nachdem bei wem sie arbeiten sind ihre Lebensumstände besser oder schlechter.

Hungern müssen sie nicht.

Zumeist wohnen sie auf den Gehöften, denen sie zugeordnet sind, in Kammern oder Verschlagen, entweder im Wohnhaus selbst, aber häufig auch in eigens dazu hergerichteten, abgetrennten Kammern im Stall.

Soweit ich weiß, ist eine Behörde in Rathenow für ihren Einsatz im Havelland zuständig, die auch darauf achtet, dass keine Verfehlungen gegen sie vorkommen, aber eben auch darauf, dass sie nicht integriert werden.

So müssen sie z.B. bei der Mahlzeit an von der „Wirts“- Familie getrennten Tischen sitzen.

Gut erinnere ich mich an eine junge Polin, die mit ihrem neunjährigen Kind in Gülpe war und beim Bauern G. Z. arbeitete. Es war Winter, und mir war aufgefallen, dass das kleine Mädchen kaum warme Sachen zum Anziehen hatte.

Der Bauer hat sich nicht darum geschert. Da habe ich der Polin Wollsocken und warme Kleidung gegeben.

In unserer Backstube half ab Ende 1943 bis zum Frühjahr 1944 ein junger Bäcker aus Frankreich.

Vater hatte eine entsprechende Stelle beantragt.

...

Er saß anfangs zum Essen bei uns am Tisch. Irgendwer muss das mitbekommen haben - eines Tages erhalten wir die amtliche Aufforderung, das sofort zu ändern. Wir müssen einen extra Tisch für ihn aufstellen.

...

Beim Fischer F. S. am Gahlberg arbeitet ein dienstverpflichtetes Mädchen aus der Ukraine, so um die 18 Jahre alt. Die Fischerfamilie ist kinderlos und nimmt das Mädchen wie ein eigenes Kind auf.

Es wurde nach dem Krieg erzählt, dass sich die junge Ukrainerin kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee im Schilf des Gülper Sees² versteckt hatte, weil sie nicht in die Sowjetunion zurück wollte.

Abb. 6 Am Gahlberg

Sie soll irgendwann nach Westberlin gelangt und tatsächlich in Deutschland geblieben sein.

...

Für die Kriegsgefangenen ist mitten im Ort auf dem Gehöft von F. S. in einer Scheune mit angrenzendem Stall eine Unterkunft hergerichtet, die mit Betten und einfachem Mobiliar ausgestattet ist.

Am Tage arbeiten sie auf den Höfen oder auf den Feldern der Bauern; von diesen werden sie auch gepflegt.

Abends müssen sie sich zu festgelegter Zeit in der Gemeinschaftsunterkunft einfinden, die über Nacht abgeschlossen wird.

...

Zwei der Kriegsgefangenen sind in Gülpe verstorben, Wassil Orligk (Nationalität: Russe) und Jurek Spiewaskowsky (Nationalität: Pole).

Wassil Orligk hatte beim Bauern K.S. gearbeitet. Er wurde im Dez. 1944 erhängt aufgefunden.

Was dem vorausgegangen ist, ist nie bekannt geworden.

Jurek Spiewaskowsky und andere Gefangene hatten sich Schnaps gebrannt und in Erwartung des baldigen Einmarsches der Russen gefeiert. An der anschließenden Alkoholvergiftung ist er verstorben.

Beide sind in Gülpe beerdigt.



Abb. 7 Grabstelle W. Orligk, J. Spiewaskowsky

Ihre Gräber werden bis heute von der Gemeinde gepflegt.

3. Die Tage um den 8. Mai herum

Jetzt nun, am Beginn des Berichtes, zählt die Einwohnerschaft mehr als 400 Personen. Diese Zahl ergibt sich, weil viele Flüchtlinge aus ihrer Ostheimat aus Angst vor den Russen, die immer weiter gen Westen kommen, hier Zuflucht nehmen.

Im Ort ist jede nur irgendwie bewohnbare Stube von Flüchtlingen belegt.

Abb. 8 Unser Wohnhaus am 24.2.1939

Hier bei uns im Haus sind meine Eltern in ihrer Schlafstube, im früheren Altenteil eine Cousine meines Mannes mit ihrem zweijährigen Sohn

und ihrer Mutter. In der Dachstube wohnen eine Frau M. B. mit ihrem sechsjährigen Sohn und ihre Mutter. Sie sind aus Berlin evakuiert.

Alle kochen in unserer kleinen Küche.

Irgendwie geht es.

...

Die Russen sind schon kurz vor Rathenow. Die Schifffahrt ist gesperrt, und es liegen einige Schleppzüge hier fest – Es gibt keinen Havelweg mehr zwischen Berlin und Hamburg.

Aus Angst, dass die Russen unsere Wertsachen mitnehmen, haben wir einige Gruben hinter dem Stall ausgehoben und Geschirr (Rosenthaler Porzellan), Silberbestecke und Kleidungsstücke vergraben und mit Kohlengrus bedeckt.

Auch im Mühlengarten haben wir was vergraben und Salat darauf gepflanzt.

An einem schönen Tag pflanzen wir noch schnell auf unserem Acker, der ½ Stunde Weg vom Ort entfernt ist, Kartoffeln.

So waren sie auch erst einmal vergraben, und wir hoffen, dass wir im Herbst, wenn alles ruhiger geworden sein müsste, wenigstens Kartoffeln zu essen haben.

Und ununterbrochen bedrückt uns die Angst, dass die Russen kommen.

...

Manchmal kommen deutsche Soldaten durch den Ort, die sich gegen Westen absetzen. Wenn sie darum bitten, erhalten sie von den darum angesprochenen Güllern zu essen und zu trinken. ...

Abb.9 Panzerspähwagen

Einmal ist es eine motorisierte Einheit, die in Richtung Elbe will.

Ich erinnere mich gut an einen über und über verstaubten Panzerspähwagen, der mit seiner beeindruckenden stählernen Masse zwischen unserem Haus und dem Nachbargehöft steht. Die Besatzung wäscht sich bei uns im Haus und wird mit Nahrungsmitteln versorgt.

Über die Havel setzt die Truppe mittels einer behelfsmäßig erbauten Brücke. Dazu nutzt sie am Ufer vertäute Fischer- und Anglerkähne der Ortsbewohner, die sie nebeneinander im Fluss verankert hat. Die größten auf den Bauerngehöften nahe der Havel vorfindbaren Scheunentore wurden ausgehängt und darauf gelegt.

Beim Übergang über den Fluss entledigen sich die Soldaten eines großen Teils ihrer Waffen.³

Einen bis zum „Überlaufen“ voll beladenen Verpflegungswagen können sie über diese Behelfsbrücke nicht bugsieren. Der Wagen bleibt im Ort stehen und wird von den Ortsbewohnern unter aktivster Mitwirkung der Fremdarbeiter ganz schnell leer geräumt.

Meine Freundin P. B., die nahe der Übersetzstelle wohnte, erzählte mir später, dass der auf ihrem Gehöft arbeitende Pole neben Schmalz sowie

³ Noch Jahre danach werden Gewehre und Handgranaten aus dem Fluss geborgen.

Erinnerung Dr. B. Zacharias:

Einige Jahre nach dem Krieg ist die Havel ausgebaggert und der Fluss sand am Ufer aufgetürmt worden. Eines Tages sprengten wir Kinder dort wieder einmal mit Karbid und Wasser gefüllte Flaschen und erfreuten uns am Knall. Eine Flasche explodierte nicht. Da es zu gefährlich war, an diese fast zum Platzen gefüllte Flasche heranzugehen versuchten wir, sie aus der Ferne mit gezielt geworfenen Steinen zu zertrümmern. Beim Suchen im Sand fand ich eine sehr handliche Eisenkugel, die sich bei näherem Hinsehen als Handgranate entpuppte. O.k., ich habe sie nicht geworfen. Nach einstimmigem Beschluss der mitwirkenden Jungen haben wir sie an einem wieder erkennbaren Platz vergraben. 1955, bei einer über die Schulen laufenden Suchaktion nach Waffen, habe ich die vergrabene Handgranate angegeben. Von einem Bergungstrupp ist sie entsorgt worden.

Ein mir gleichaltriger Junge G. F. findet Ende der 40-Jahre hinter einer Hecke ein „Ding“ aus Metall. Wofür ist hier der Ring, fragt er sich, und zieht daran Dann wirft er das nutzlose Ding weg. Wir sitzen gerade am Mittagstisch, als die Handgranate explodiert und hören den Knall. Wie durch ein Wunder kommt niemand zu Schaden, weder der Finder noch die zwei anderen Kinder, die bei ihm sind.

Fleisch- und Wurstbüchsen mehrere Flaschen Weinbrand aus der Wagenladung sichergestellt hatte. Den Weinbrand hat sie im Garten unter einem Apfelbaum vergraben.⁴

Immer mehr zivile Flüchtlinge machen Station in Gülpe und bringen so viele Schauergeschichten mit, dass uns allen immer mehr Bange wird. Einige Flüchtlinge versuchen, noch über die Havel und Elbe zu kommen, weil die Amerikaner schon in Havelberg und Sandau sein sollen, aber genau weiß das niemand.

Es kommt der Tag, wo es heißt, die Russen sind nicht mehr weit. ...

Gegen Abend ziehen wir noch einigermaßen gute Kleidung an und stellen uns auf die vordere Haustreppe. Vater steht unten am Hausgartenzaun. Nachbar F. G., links gegenüber von unserem Haus, steht an seinem Hoftor, und F. M., rechts gegenüber, hat eine Büchse Fleisch in der Hand und steht auch bei sich am Gartentor.

Abb. 10 Das "Empfangskomitee" vor Ort

Und dann beginnt das Drama.

⁴ Wochen danach, als die Russen bereits im Ort waren, konnte sie bei Ihnen gegen drei dieser Flaschen ein Pferd eintauschen.

Bei F. G. kommt der erste fremde Soldat um die Hausecke.

Es ist kein Russe, es ist ein Pole. Er geht zu F. G. hin, und die ersten Worte die wir vernehmen, sind Uri-Uri-Uri, und Nachbars Uhr verschwindet für immer.

Mein Vater, der das beobachtet hat, versteckt seine Uhr blitzschnell zwischen Hose und Unterhose, und wir Frauen bringen unsere Eheringe in Sicherheit.

F. M. gibt seine Fleischbüchse ab, schaut zu uns rüber und sagt: "Ihr braucht keine Angst zu haben, Frauen und Kindern tun sie nichts. Sie suchen nur, ob sich im Ort noch Soldaten versteckt halten." Dann verziehen wir uns ins Haus.

Wir haben uns alle in der Kellerküche versammelt. Da kommen dann auch einige Polen, wollen zu trinken haben, am liebsten Wein, den wir aber nicht bieten können. Einer bittet um trockene Strümpfe, die ich ihm gebe, und so werden wir dann wenig belästigt.

Aber so um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr nachts geht die Schießerei los.

Abb. 11 Gülper See / Strodehne

Es wird vom Waldrand kurz vor dem Dorf über den Gülper See hinweg in Richtung Strodehne geschossen. Später erfahren wir, dass dort wohl eine SS-Einheit den Zugang nach Havelberg kurzzeitig verteidigt hatte, um in Havelberg den Übergang von Wehrmachtseinheiten zu den Amerikanern abzusichern.

Wir in unserem Keller wissen die Richtung des Schießens natürlich nicht und befürchten, dass auch Gülpe bald unter Beschuss gerät

Wir sind in Angst und Verzweiflung. Mutter schneidet sich die Pulsadern auf, Vater sucht mit einem Strick in der Tasche eine Stelle, und ich versuche ... nein, das kann ich nicht schreiben⁵. Jedenfalls: Wir wollen nicht mehr leben.

Und dann ist die Nacht zu Ende. Alle treffen wir uns, außer Mutter, die aber noch lebt, in der Küche und warten, was nun weiter geschehen wird.

Die Straße ist mit einer Kanone abgesichert (siehe Abb. 10). Sie hat den Dorfeingang auf der an unserem Haus vorbeiführenden Straße im Visier.

Panzerwagen fahren durch das Dorf, und es ist ein lebhaftes Treiben.

⁵ Nachtrag Burghard Zacharias am 20.12.15: Sie hatte sich und mir ebenfalls in den Unterarm geschnitten, aber glücklicherweise sowohl bei sich als auch bei mir die Pulsader verfehlt.

Aber von den Einwohnern ist keiner zu sehen.

...

Es hat einige Tote gegeben.

Zunächst einmal L. P.

Sie hatte lange Zeit in Berlin gelebt. Am Nachmittag dieses Tages, als die Polen kamen, war sie noch bei uns gewesen und hatte Brot gekauft. Auf die Frage meiner Mutter, warum sie nicht in Berlin geblieben war, sagte sie: „Ich hatte Angst, dort zu verhungern.“

Abends wollte sie noch etwas im Garten verbuddeln.

Der Garten liegt hinter ihrem Haus nach Osten zu, dort wo die Straße nach Gülpe herkommt.

Längs der Straße über das Feld streifende Polen bemerkten sie und schossen.

Kopfschuss; sie war auf der Stelle tot. Wir haben nie erfahren, was genau abgelaufen ist.

Es ist möglich, dass die anrückenden Polen L. P. mit ihrem Spaten aus der Ferne für einen deutschen Soldaten gehalten haben, der am Ortsausgang (siehe Luftbild) eine Stellung aushebt.

Abb. 12 Luftbild Gülpe mit Lauen

Ein Mann, G. R., hatte sich erhängt, ebenso eine junge Frau A. F., die belästigt worden war.

Der damalige Ortsgruppenführer der NSDAP, der in Wolsier wohnte, wurde nach Gülpe getrieben. Einwohner von Gülpe fanden seine Leiche am nächsten Tag im Lauen, dem Weidengebüsch am Ortsrand. Lediglich an der Kleidung hat man ihn erkannt.

Ebenso kam H. S. ums Leben. Ihn hatten, ob die nunmehr freien Kriegsgefangenen oder Fremdarbeiter oder beide - ich weiß es nicht - abends aus dem Wohnhaus geholt⁶.

Viele der Flüchtlinge, darunter viele Schwarzmeerdeutsche, hatten im Saal der Gaststätte Unterkunft gefunden. Nachts kamen Soldaten mit Taschenlampen herein und wollten Frauen zum „Kartoffelschälen“ holen.

Ein Mann erschreckte sich, sprang auf und schlug dabei einem Polen die Lampe aus der Hand. Dieser Mann wurde sofort festgenommen, herausgezerrt und hinter dem Ort so zusammengeschlagen, dass er am nächsten Tag starb.

⁶ Ein Detail dazu beschreibt Gudrun Auert auf Seite 64.

...

In der Nähe ihres Versteckes ankern zwei Lastschiffe, die, mit Bomben beladen, von Hamburg kommend, nicht mehr zu ihrem Bestimmungsort Berlin weiterfahren können.

...

Die Bomben werden von den beiden Schiffen in einer dunklen Nacht in einem Nebenarm der Havel entladen.⁷

Die Frauen halten mit den Schiffen Kontakt. Sie benachrichtigen sich gegenseitig über Auffälliges in ihrer Nähe. Etwa eine Woche nach dem Einmarsch der Polen kommen die Frauen zurück.

Ein Polenmädels, das als Fremdarbeiterin beim Bauern F. S. arbeitete, hatte uns beobachtet, wie wir im Mühlengarten mit dem Spaten hantierten.

Sie hat das den Soldaten verraten.

Im ganzen Garten, bis auf 20 cm neben unserem Versteck, waren sie auf Suche, aber vergebens.

⁷ Dort liegen sie bis in die 50-er Jahre hinein. Dann werden sie von einem Sprengkommando in die Luft gejagt.

Jedes Mal, wenn eine der Bomben zur Sprengung vorbereitet ist, müssen wir uns auf ein entsprechendes Signal hin in die Keller unserer Häuser verziehen.

Später haben wir alles direkt unter dem Dach der Mühle versteckt und haben es behalten.

...

Abb. 13 Hinter dem Stall

Wie wir später sehen, sind auf der Wiese Schützenmulden mit Blick nach Westen, Richtung Havel, ausgehoben.

Das nährt die umlaufende Spekulation „ob sich die Russen wohl doch noch mit den Amerikanern in die Haare kriegen?“

In den Tagen darauf werden alle Lichtmasten in Gülpe abgesägt, um eine Brücke über die Havel zu bauen. Im Ort sind wir mehrere Wochen ohne Elektrizität.

In meinem Schlafzimmer richten die Polen eine Schreibstube ein. Mein dreijähriger Sohn Burghard und ich müssen ab sofort bei den Eltern in einem Bett schlafen, Mutter und Vater im anderen.

...

Der Unteroffizier ist ein so fieser Kerl. Gleich die erste Nacht will er mit der Cousine meines Mannes schlafen.

Weil sie aber so weint, geht er zu der in der Dachstube wohnenden Frau M. B., kommt aber die andere Nacht doch wieder zu der Cousine.

Sie war aber wohl ein einziger „Eisblock“.

Da verlässt er sie bald, um den Rest der Nacht wieder bei Frau M. B. zu verbringen.

Das alles spielte sich in dem Zimmer ab, in dem gleichzeitig die junge Frau, ihr Kind und ihre Mutter waren.

...

Mein Vater soll nun auch für die Soldaten Brot backen. Vater ist aber schon über 70 Jahre alt und kann das nicht mehr schaffen.

Abb. 14 Vater und Mutter

Da holt der Offizier zwei junge Soldaten, Bäcker von Beruf; die müssen backen.

Mit dem Heizen des ihnen unbekanntes Kohle-Backofens kommen sie jedoch nicht zurecht; deshalb muss ich dieses Amt übernehmen.

Den beiden jungen Bäckern habe ich zu verdanken, dass dieser dicke Unteroffizier mich nicht belästigt. Er hatte es versucht, stand in der Tür, schnippte mit dem Finger „Frau komm, Frau

komm ...“. Da stellten sich die beiden jungen Leute zwischen ihn und mir und erklärten, dass ich arbeiten müsse, bis er schließlich abzog.

Eines späten Abends hören wir von draußen: „Hilfe“, „Hilfe“.

Zwei Frauen rennen die Straße entlang.

...

... unsere Nachbarin, die Umsiedlerin A. H. Soldaten hatten sie mitgenommen; sie war spurlos verschwunden, kam aber nach einigen Tagen wieder. Danach versteckten sie die Eltern im Stall, in der Futterkrippe.

M. L. war auf ein Auto gezogen und nach Spaatz geschleppt worden. Unterwegs wohl schon, und auch in Spaatz ist sie mehrfach vergewaltigt worden.

Irgendwann ist es ihr gelungen auszureißen. Nachts hat sie sich längs der Straße im Roggen versteckt und nach Hause geschlichen. Im Ergebnis war sie geschlechtskrank. Der Arzt in Rhinow hat sie behandelt und ausgeheilt.

E. Z. wurde im Ergebnis der Vergewaltigung schwanger. Deutsche Ärzte, die auch hier im Ort als Flüchtlinge waren, halfen ihr in ihrer Not.

...

Im Stall halten wir zwei Schweine. Eines davon erkrankt, liegt kraftlos in der Ecke und schafft den Weg zum Futtertrog nicht mehr. Da gehe ich mehrere Tage mit einer Schüssel voll Grießbrei zu ihm und füttere es.

Plötzlich wird die Tür aufgestoßen.

Herein in den Stall springt der dicke Unteroffizier mit einer Pistole in der Hand, die er auf mich gerichtet hält.

....

Ich war unfähig, mich zu rühren. Ich wusste ja nicht, was er wollte und habe nur immer gedacht: „Warum schießt er nicht? ... Soll er doch schießen, dann hat das alles hier ein Ende, ... soll er doch schießen. Was will er eigentlich?“

...

Vater trug damals, wenn er draußen zu tun hatte, ein Paar sehr schöner Stiefel mit ausgesprochen weichem Rindleder. Die hatte ihm der in Spaatz wohnende Schuhmacher noch vor dem Krieg angefertigt.

Die Stiefel will der Unteroffizier unbedingt haben. Vater aber weigert sich.

Eines Tages hören wir, wie Vater, draußen auf dem Tritt stehend, ganz fürchterlich aufschreit.

...

Als Vater wieder einigermaßen sehen kann, zieht er resigniert die Stiefel aus und gibt sie dem Fordernden. Der probiert sie sofort an. Sie passen nicht. Wütend wirft er sie auf den Hof.

...

An einem Abend kommen vier Soldaten in unser Haus. Schnurstracks poltern sie die Treppe hinauf, dorthin, wo M. B. bereits schläft. „Das übersteht sie nicht“, sagt Vater zu Mutter und mir. Wir schauen ihn an und nicken ergeben.

Es dauert keine fünf Minuten, da steht M. B. mit ihrem Kind bei uns unten. „Die sind müde“, berichtet sie, „die wollen weiter nichts, als in Ruhe schlafen.“

„Nochmals gut gegangen“, sagt irgendeine Stimme in mir, mehr nicht.

...

So vergehen die Tage.

Allmählich kommen auch Einwohner und wollen Brot haben. Der Hof steht voller Leute. Ein Mann von den Schwarzmeerdeutschen hilft mir, an die Leute das Brot rauszugeben. Jeder erhält ein halbes Brot, bezahlt hat keiner.

Eines Tages bin ich bei Mutter im Schlafzimmer.
Sie erholt sich langsam vom Blutverlust.

Der Hof steht gerade wieder voller Menschen.

Ich schaue aus dem Fenster und traue meinen
Augen nicht. Ein Mann kommt auf den Hof. Es
ist mein lieber Mann und lieber Vati⁸.

Wir können es kaum fassen, uns wieder in den
Armen zu halten.

Er trägt einen Anzug, der ihm viel zu weit ist und
ist völlig abgeklappert.

...

Vatis Geschichte:

Vati arbeitete in der Instandsetzung als Elektro-
meister auf dem Flugplatz in Werder/Havel.

Er musste Uniform tragen, hatte statt Zivilaus-
weis einen Wehrpass und war somit Angehöriger
der Armee.

⁸ Das Wort Vati steht im folgenden für meinen Mann



Abb. 15 Unter dem Apfelbaum

In den letzten Kriegswochen wurde der Flugplatz öfter von feindlichen Fliegern angegriffen. ...

... zog sich Vati deshalb gemeinsam mit seinen Kameraden zurück.

Weit kamen sie nicht; sie gerieten in Gefangenschaft.

Man brachte sie nach Berlin Spandau in ein Gefangenenlager, das am Tag zuvor geräumt worden war. Alle Gefangenen waren nach Russland abtransportiert worden. Da hatte er erst mal Glück gehabt.

Nach zwei Tagen der Gefangenschaft, am 8. Mai, war auf einmal keine Bewachung da. Alle Russen feierten das Kriegsende, und der Wodka floss in Strömen.

Die Insassen nahmen die Gelegenheit wahr und verschwanden aus dem Lager.

...

Da ziehe ich kurz entschlossen die Bettdecke über Vati. Er wird nicht entdeckt.

4. Tod an der Havel

Zum Schicksal meiner Verwandten in Rehberg: Meine Schwester Liesbeth Leppin, 35 Jahre, im 5. Monat schwanger, Schwager Otto Leppin, zu Hause, da verwundet, mein Neffe Jürgen Leppin, sechs Jahre, Opa Leppin, meine mit ... und zwei Kindern.



Abb. 1
Familie, 1933

nit

Es sind die letzten Tage im Krieg - Anfang Mai 1945.

Abb. 17 Havel mit Blick zur Brücke

...

Indem haben die Russen die Gruppe eingeholt.

...

Abb. 18 Die Festers vor ihrem Haus

...

Opa Leppin holt am nächsten Tag die Leichen von Onkel und Tante aus dem Wasser und bestattet sie am Uferrand. Monate später werden sie auf dem Friedhof in Rehberg beigesetzt.

5. Langsam kehrt Ruhe ein

Es geht auf den Sommer zu. Eines Tages erhalten die Polen Marschbefehl. Sie werden von russischen Soldaten abgelöst.

Mit den bei uns im Haus einquartierten Polen hatten wir uns zwischenzeitlich arrangiert. Der Offizier und mein Sohn waren Freunde geworden. Zum Abschied erhielt mein Sohn von ihm eine Trillerpfeife, die er bis heute aufgehoben hat.

...

Zwei Frauen aus dem Ort, H. F. und M. W., arrangieren sich jeweils mit einem der neu eingrückten russischen Offiziere. Diese blocken sie vor anderen Soldaten ab. Die Frauen haben ihre Ruhe und immer gut zu essen.

...

Eine aus dieser Verbindung hervorgegangene Tochter hat Jahre danach mit offizieller Unterstützung russischer Behörden vergeblich versucht, ihren Vater zu finden.

Es kommt vor, dass Soldaten, die in Nachbarorten stationiert sind, in Gülpe auf „Brautschau“ gehen wollen. Das verhindert die Gülper Besatzung jedes Mal schnell und rigoros.

...

Für Vati wird es nochmals ernst, als ein russischer Soldat urplötzlich erscheint und ihn auffordert, zur Kommandantur nach Rhinow mitzukommen.

...

... Rhinow. Dort angekommen, wird gerade bei Vatis Eintritt in die Kommandantur der Dolmetscher auf den Hof zum Kirschenpflücken beordert.

Vati soll seinen Ausweis vorweisen; hat er natürlich nicht. Sein letzter aktueller Ausweis war nun mal der Wehrpass, und der ist ja hier gänzlich ungeeignet.

Es besteht die Gefahr, dass Vati als Soldat nachträglich gefangen gesetzt wird.

Vati zückt die Urkunde über den Erwerb des Reichssportabzeichens, die er ahnungsvoll eingesteckt hat. Die Urkunde enthält Unterschrift und Stempel.

Also, der Dolmetscher ist zum Kirschenpflücken, und der Kommandant kann nicht Deutsch lesen. Er entscheidet sich, den „Ausweis“ zu akzeptieren und Vati zu entlassen – es ist sicher müßig, darüber zu meditieren, wie er bei anwesendem Dolmetscher gehandelt hätte.

Den Weg nach Hause muss Vati zu Fuß gehen. Ich bin geflogen, sagt er, als er ankommt und lächelt erleichtert.

...

Im Sommer fahren bereits wieder Züge. Ich erhalte zusammen mit meiner Cousine A. S. vom „Familienrat“ den Auftrag, von Werder aus der Wohnung von Vati restliche Sachen zu holen.

...

Ängstlich verstecken wir uns bei jedem herannahenden Auto im Straßengraben, denn es ist klar: Zu dieser Zeit verfügen nur Russen über Autos.

...

Ausgepumpt, aber glücklich über unseren Erfolg, kommen wir zu Hause an.

„Mein Gott, was haben wir für Angst ausgestanden“, werden wir empfangen. „Heute sind alle Schwarzmeerdeutschen zusammengetrieben, in Wolsier gesammelt und auf Lastkraftwagen abtransportiert worden. Wir hatten fürchterliche Angst, dass Ihr nicht über die Wiesen, sondern über Spaatz und Wolsier zurückkommt und da mitgefasst würdet.“

...

6. Gülper Blutzoll auf den Schlachtfeldern

Von den 33 aus Gülpe als Soldaten eingezogenen Männern sind 14 lebend zurückgekommen.⁹

W. B., F. B., H. F., A. G., E. G.,
F. K., M. L., W. L., P. O., F. R.,
W. R., O. S., A. Z., F. Z.

Der mit dem Ritterkreuz dekorierte A.Z. ist nach dem Krieg jedoch nicht nach Gülpe zurückgekehrt, sondern in Berlin „untergetaucht“¹⁰.

An die in beiden Weltkriegen gefallenen Gülper erinnert ein direkt neben der Friedhofsmauer stehender Gedenkstein.¹¹



Abb. 19 Denkmal für die Gefallenen

...

⁹ Manche erst nach vielen Jahren aus der Kriegsgefangenschaft.

¹⁰ Diese Vorsichtsmaßnahme erwies sich für ihn als sinnvoll. War er doch anlässlich einer Hochzeit Anfang der 50-er Jahre auf Einladung für kurze Zeit in Gülpe. Plötzlich erschien auf der Hochzeitsfeier ein russisches Kommando, das nach ihm fragte. A.Z. war gerade nicht im Raum. Blitzschnell wurde ihm draußen die Situation mitgeteilt. Über die Havel-Wehre hat er sich in Richtung Garz abgesetzt.

¹¹ Abb. 19 ist das für das Coverbild fototechnisch bearbeitete Original.

Der ehemals oben auf dem Stein angebrachte Adler fehlt. Er wurde zu DDR-Zeiten in einer „Nacht- und Nebelaktion“ entfernt.

Soweit ich weiß, sind von den insgesamt 33 Männern, die als Soldaten eingezogen wurden, 19 nicht zurückgekehrt:

...

Ob die neun auf der Tafel in der Kirche nicht aufgeführten Männer gefallen sind, in Gefangenschaft verstarben, oder ??? weiß ich nicht.

...

Nachtrag von Burghard Zacharias: Im Jahre 2010 ist der Adler wie Phönix aus der Asche überraschend auferstanden,¹² allerdings in Teile zerbrochen und diese zudem verbogen.

... steht er, kostenaufwendig restauriert, seit dem 12.06.15 wieder auf seinem angestammten Platz.

Abb. 20 Gedenkstein aktuell

(Aufgenommen am 12.06.15 unmittelbar nach Enthüllung des restaurierten Adlers)

¹² Sein Schicksal füllt eine eigene Geschichte; es ist vorgesehen, sie in die aktuelle Gesamtfassung der Gülper Chronik einzufügen.

7. Erinnerungen von Dr. Gudrun Auert

Meine Erinnerungen während meines 6. bis 8. Lebensjahres an meinen Aufenthalt in Gülpe (1943 – 1945)

1943

...

Nach einem großen Bombenangriff am 4. Dezember 1943 auf Leipzig kam meine Mutter (Hanna Voigt) mit uns zwei Kindern Dorothea (geb. 27.01.1935) und Gudrun (geb. 24.02.1937) in Gülpe bei unserer Großmutter Minna Voigt an.

Abb. 21 Wohnhaus Minna Voigt

...

Wir gingen in die Einklassen - Dorfschule (ich meine, wir waren 57 Schüler(innen) von der 1. bis zur 8. Klasse, ich glaube 8 in der 1. Klasse (A.A., A.B., A.C., J.D., H. E. (Gülper Kinder); A.F. (Nichte von Lehrer A.I.), H.G. und ich (evakuierte Kinder); die 7. Klasse bestand aus einem Schüler und in der 8. Klasse waren zwei Schülerinnen.

Lehrerin war Frau F. H. (gelernte Schneiderin). Nach kurzer Zeit kam Lehrer A.I., der mit seiner Familie das Schulhaus bezog. Er war sehr streng und verhaute die Jungen mit dem Rohrstock. Ich

selbst musste meine Hände öffnen und bekam mit dem Rohrstock einen Schlag hinein, weil ich mich umgesehen hatte, als es hinten im Klassenraum an die Tür geklopft hatte.

In seinem Wohnzimmer mussten wir mit seiner Klavierbegleitung das „Horst-Wessel-Lied“ und andere Lieder singen.

Am Unterrichtsende stellten wir uns alle an der Tür auf und hoben die Hand zum Hitlergruß. Waren nicht alle Hände gleichzeitig in der Höhe, wurde solange geübt bis es klappte und erst dann durften wir nach Hause.

...

Unser Lehrer A.I. fragte einmal, als wir auf dem Schulhof standen, ob jemand die Nachrichten im Radio gehört habe mit den Warnmeldungen, ob es Fliegeralarm gäbe. Ich meldete mich und mitten im Reden fing ich in meiner Not auf einmal an zu weinen, weil ich unsicher war, ob unsere Mutter den deutschen oder den verbotenen feindlichen englischen Sender London gehört hatte, und wir durften nicht darüber sprechen.

Wenn Fliegeralarm war, ging unsere Mutter mit uns Kindern in den Keller. Onkel Arnold Zander (einziger Sohn von Tante Emma) lachte unsere

Mutter immer wegen ihrer Ängstlichkeit aus (er ist später in Dänemark gefallen).

Unsere Mutter zeigte uns am Himmel, wie „Christbäume“ auf Berlin abgeworfen wurden.

Wir sammelten silberne breite Streifen, die von Flugzeugen auf die Wiesen abgeworfen worden waren, da wir kein Lametta für unseren Weihnachtsbaum besaßen.

1944 +1945

Es kamen viele Pferdewagen mit Menschen mit vielen Kindern (wahrscheinlich aus Ostpreußen, Schlesien und anderen Gebieten) nach Gülpe.

...

Wir hatten in kleinen Gruppen in der Gastwirtschaft Rösicke im Gastraum ein- oder zweimal Schulunterricht, später gar keinen Unterricht mehr (wieder in Leipzig fehlte Dorothea und mir ein Schuljahr im Lebenslauf).

1945

Nahe Gülpe waren auf der Havel Schiffe liegengeblieben, die nicht mehr zur Elbe kamen. Die Besatzungen verteilten ihre Vorräte an die Dorfbevölkerung.

Unsere Mutter und Frau F.O. (evakuiert aus Berlin) schleppten ein riesengroßes Fass nach Hause mit Butter, die mit einer oberen Schicht Salz abgedeckt war.

Sie waren erst enttäuscht, als sie zuerst das Salz sahen, freuten sich dann aber über die Butter, die darunter zum Vorschein kam.

... Auf einmal kamen Tiefflieger.

...

Mai 1945 bis September 1945

Es kam ein deutscher Soldat auf einem Motorrad und hielt an unserem Haus an und sagte zu unserer Mutter: „Hisst die weiße Fahne! Ich blute wie ein Schwein, im kleinen Wäldchen bin ich beschossen worden! Wie komme ich zur Elbe?“

Unsere Mutter ging auf den Boden und hing ein weißes Handtuch zum Fenster hinaus, G.Z. (er, Vater des Ritterkreuzträgers A.Z., wollte noch einige Tage vorher unsere Mutter beim Werwolf anzeigen wegen ihrer nazifeindlichen Äußerungen) hängte jetzt auch ein weißes Tuch hinaus.

...

Gegen Abend kamen ins Dorf Polen herein gerannt. Sie schoben dunkelgrüne Schubkarren (wahrscheinlich Gerätewagen für Waffen) vor sich her.

...

Die Polen zeigten auf die Uhr unserer Mutter, die sie ihr sofort wegnahmen, ebenso eine Akku-Taschenlampe.

Der Schmied H.S. ... er habe geschrien wie am Spieß.

Am nächsten Tag fanden Dorothea und wir Kinder ihn tot in den Weiden, im blauen Arbeitsanzug mit schweren schwarzen Schuhen an den Füßen und neben seinem Kopf lagen die ausgestochenen Augen, ich sehe noch heute die weißen „Kugeln“ vor mir.

...

Als Dorothea und ich im Bett lagen, kamen zwei Soldaten in unsere Schlafkammer herein, nahmen uns unsere weiß bezogenen Oberbetten weg und legten sie draußen vors Haus und verbrachten darauf die Nacht.

In die rechte Hälfte von Omas Haus (Zimmer und Kammer) zogen ca. 50 polnische Soldaten ein, unsere Mutter, Dorothea und ich mussten in die linke Hälfte des Hauses umziehen zu unserer Oma, außerdem zogen noch Frau F. O. und ihre zwei Kinder G. O. und I. O. ein (sie waren in einem Nachbarhaus von uns untergebracht gewesen und sind von den Polen aus ihrem Zimmer vertrieben worden).

Wir vier Kinder schliefen auf Militärkisten in der Kammer ...

Nachts zertrümmerten die Soldaten die Scheibe der Hoftür und schlugen mit Gewehrkolben gegen die Zimmertür und wollten, dass die Frauen herauskamen. ...

... Soldat hatte in unserem Hof zwei Flaschen Wein gefunden, die unsere Oma dort versteckt hatte. Er nahm unsere Mutter mit in die Küche und unsere Mutter hielt mich an ihrer Hand fest und zog mich hinter sich her. Der Soldat stellte zwei Gläser auf den Tisch und goss unserer Mutter Wein ein.

Da unsere Mutter befürchtete, er wolle sie betrunken machen, gab sie mir den Wein und ich musste ihn trinken. Dies war wohl nur ein Test, ob der Wein vergiftet war. Als der Soldat sah,

dass unsere Mutter ihrem Kind den Wein gab, trank er ihn alleine aus.

Bei Bollmanns lebte ein polnisches Ehepaar mit einem Mädchen Wascha und einem zweijährigen Sohn Johann in einer Knecht-Kammer auf dem Hof. Als dieser Junge eine Lungenentzündung bekam, ...

Es standen vor unserem Haus viele Fahrräder und viele LKWs mit wunderschönen Puppen auf den Kotflügeln, die sicherlich anderen Kindern aus anderen Dörfern weggenommen worden waren. Dorothea und ich strichen immer um diese Puppen herum, haben sie aber nicht angefasst.

...

Dorothea und ich nahmen eine Decke und unsere Puppen und setzten uns auf die Wiese neben den Gräbern auf dem Friedhof und spielten dort, unserem Haus gegenüber.

Um uns herum lagen Tassen, Geschirr und Knochen, die durch das Graben der Russen nach verstecktem Besitz herausgegraben worden waren.

Wir spielten auch in den Weiden und sammelten weggeworfene Patronengürtel mit leeren Patronen (ich denke, sie waren alle leer, denn es ist uns nichts passiert).

...

Nachdem die polnischen Soldaten abgezogen waren, sprengten nachts Kosaken auf ihren Pferden herein.

Anschließend kamen die Russen.

...

Ich (und sicherlich auch die anderen Kinder) hatten Kleiderläuse und Krätze.

Mit dem Zusammenbruch des Naziregimes erhielt unsere Mutter kein Geld mehr, ...

Nachdem die Russen längere Zeit im Dorf waren, lernten sie Fahrrad fahren. Manchmal nahmen sie uns auf dem Fahrrad mit. Abends saßen sie auf Bollmanns Stufen, spielten Akkordeon, sangen und führten ihre russischen Tänze auf.

Auf dem Dorfplatz vor unserem Haus stand eine nach 1933 gepflanzte „Hitler – Eiche“. Sie wurde wegen Ihres Namens gefällt. Stattdessen wurde ein Turnreck aufgestellt, an dem die Russen turnten.

Abb. 22 Dorothea und ich an der Hitler-Eiche¹³

¹³ Die Bilder entstammen einem AKA 8 – „Uralt“-Schmalfilm. Trotz der auch nach Überarbeitung mit einem Fotoprogramm immer noch sehr schlechten Qualität habe ich sie der Authentizität wegen eingefügt.

Im **September** 1945 verließ unsere Mutter mit Dorothea und mir Gülpe. ... Handwagen ...

...

Wir kamen über Tangermünde in Stendal an, wo wir den nur 1-mal wöchentlich fahrenden Zug nach Leipzig erreichten.

...

Gudrun Auert, aufgeschrieben im August 2015

8. Auszug aus der Gülper Chronik¹⁴

Das Jahr 1945

...

Weitere Ereignisse 1945

...

¹⁴ Quelle: Nach handschriftlichen und z.T. maschinegeschriebenen Texten zusammengestellte und auf PC übertragene Fassung von Herrn Dieter Zacharias.

Die Chronik umreißt in dieser Fassung die Zeit vom Jahre 1333 bis zum Jahr 1950 nur bruchstückhaft. Sie rundet die persönlichen Erinnerungen meines Erachtens jedoch ein wenig ab, und deshalb habe ich als Herausgeber entschieden, den folgenden Auszug beizufügen (Dr. Burghard Zacharias).